

fasst ist. Nützlich sind für die Benutzung des Bandes auch mehrere zuverlässige Register, ein Quellenverzeichnis sowie ein Überblick zur Forschungsliteratur.

Eine dem Band beigegebene Zeitafel von 1506–1513 veranschaulicht, dass Reuchlin in diesen Jahren sich meist in Tübingen oder Stuttgart aufgehalten hat, wobei er in Tübingen als Richter des Schwäbischen Bundes fungierte und sich in Stuttgart eher seinen philologisch-humanistischen Interessen widmete. Entsprechendes spiegelt sich auch im Briefwechsel. Die dominierenden Themen in der Korrespondenz sind Fragen zur Hebraistik und zur abendländischen Geschichte, der Streit um die Judenbücher sowie die Tätigkeit als Bundesrichter. In vielen Details werden die damalige Zeit und deren geistige Strömungen deutlich. Etwa Reuchlins Bemühen um den Hebräisch-Unterricht an Hochschulen und in Klöstern.

Insgesamt bietet auch dieser zweite Band einen hervorragenden Einblick in die Welt des deutschen Humanismus, aber auch in das Alltagsleben im württembergischen Herzogtum, unentbehrlich für alle, die sich für das eine wie das andere interessieren. *Wilfried Setzler*

Verblässende Erinnerung, Nagold und seine Landschaft. Im Schatten des Hakenkreuzes. Ein Lesebuch, hrsg. von Klaus Horn und Utz Jeggle. Stuttgart: Staatsanzeiger Verlag 2002. 255 Seiten, zahlreiche Schwarzweißfotos. Gebunden € 8,-, ISBN 3-929981-40-8

Nun hat also auch Nagold seine Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus. Elf Autoren, darunter der ehemalige Staatsminister Karl Moersch und mehrere ehemalige Seniorenstudenten des Tübinger Kulturwissenschaftlers Utz Jeggle (mit vollem Herzen Nagolder), haben unter der Herausgeberschaft Jeggles und des ehemaligen Nagolder Internisten Klaus Horn dazu beigetragen. Bis auf eine Autorin haben sie alle einen Bezug zu der Region, wurden dort geboren, haben dort gearbeitet oder leben noch heute dort. *Verblas-*

sende Erinnerung haben sie ihr Lesebuch genannt. Damit spielen sie auf den fließenden Übergang von der individuellen zur kollektiven Erinnerung an, den sie durch Trauerarbeit bewusst machen wollen, weil sie sich, wie die Herausgeber im Vorwort schreiben, *in der Pflicht fühlten, zum Nachsinnen beizutragen.*

Ihre Darstellung setzt mit einem Ereignis vom Januar 1931 ein, das als Nagolder Saalschlacht einen gewissen regionalen Bekanntheitsgrad erlangte und in der juristisch einseitigen «Aufarbeitung» der handgreiflichen Auseinandersetzung von Kommunisten und Nationalsozialisten sowohl ein bezeichnendes Licht auf die Scheuklappen der Justiz in der Weimarer Republik als auch auf die NS-Hochburg Nagold wirft. Mit Philipp Bätzner und Dr. Eugen Stähle gingen zwei überregional aktive NS-Funktionäre aus ihr hervor. Stähle war als Ministerialrat im Stuttgarter Innenministerium für die Durchführung der als Euthanasie getarnten Krankenmorde (Aktion T4) verantwortlich. Klaus Horn schildert, eng an den Quellen, den ausweglosen Weg eines Nagolder Bürgers, dem der Tübinger Psychiater und Rektor der Universität Hermann F. Hoffmann wegen seiner Homosexualität für *gemeingefährlich* hielt und einen *schizophrenen ethischen Defekt* attestierte, in die Gaskammer von Grafeneck, dem Zentrum für die Krankenmorde auf der Schwäbischen Alb. Über 10 000 Menschen starben so den angeblichen *Gnadentod*, weil die NS-Gesellschaft sie für nicht tragbar, für *lebensunwert* hielt.

Im Sommer 1949 verurteilte ein Schwurgericht im Tübinger Schloss, unter dem Vorsitz von Oberamtsrichter Dieterich, die Tötungen als *heimtückisch* und aus *niederen Beweggründen* erfolgt. *Nicht Mitleid war der Grund der Aktion, sondern rein materielle Erwägungen, nämlich die Ausmerzung Arbeitsunfähiger.* (...) *Der Mensch ist mehr als ein Objekt wirtschaftlicher Verwertbarkeit. Der Mensch hat auch einen metaphysischen Wert, dessen Feststellung sich menschlichen Beurteilungen entzieht*, heißt es in der Urteilsbegründung. Der Sohn des ehemaligen Schwurgerichtsvorsitzenden schildert

dieses dunkle Kapitel mit langen Zitaten aus der Urteilschrift, freilich ohne den Nagolder mit Namen zu nennen, der in Württemberg für die Krankenmorde verantwortlich war. Gerne hätte man gewusst, wie die im Vorwort angemahnte lokale Auseinandersetzung mit dieser Nagolder Erinnerung umgeht, zumal er in der Sammlung von *Stilblüten und Sprechblasen aus Reden von Nazigrößen der Region* mehrfach vertreten ist.

Solche zeitgenössischen Zitate – wieder abgedruckte, unkommentierte NS-Presse zumeist – sollen offensichtlich den chronologischen roten Faden herstellen. Sie verbinden die biografischen Skizzen, die den Bogen vom Ende der Weimarer Republik bis in die Besatzungszeit schlagen. Die Mischung aus *lebenswirklichen* Erzählungen und Berichten aus heutiger Sicht und wieder abgedruckter NS-Propaganda ist höchst problematisch. Auf diese Weise kann man sich nicht aus dem im Vorwort konstruierten Gegensatz zwischen einer lebenswirklichen *Betrachtung und Analyse der kleinen lokalen Geschichte und deren Gesellschaftskunde*, wie sie angeblich – nur – die Empirische Kulturwissenschaft betreibt, und der *Präzisionslangweile* zeithistorischer Arbeiten flüchten. Lebensnahe, dicht beschriebene Regional- und Lokalstudien gibt es doch ebenso in beiden Fächern, wie langweilige Aneinanderreihungen von Fakten kein abschließliches Charakteristikum historischer Arbeiten sind.

Die erzählten Biografien in diesem Buch zeigen das Leben *kleiner Leute, die ohne Möglichkeiten eigener Einflussnahme in Schwierigkeiten kamen, verschleppt wurden, an den Rand gedrängt und sogar aussortiert wurden* (S. 11). Darunter sind auch Beispiele von politisch Verfolgten: der Kommunist Wilhelm Axt und Wilhelm Rähle, der zwischen März und September 1933 auf dem Heuberg, dem frühen KZ der Region, in Schutzhaft, später dann erneut im KZ Oberer Kuhberg und im Gestapolager Welzheim inhaftiert war, ebenso wie die Briefe von Soldaten. Auffallend aber ist das Fehlen und Benennen der Täter.

Ulrike Bretz skizziert am Beispiel zweier Lehrer des Nagolder Lehrerse-

minars die Pädagogik der Zeit, und am Beispiel seiner Mutter berichtet Karl Moersch vom schwierigen Leben unter dem *Heimtückegesetz*, das rasch abweichende Meinungen, und seien sie nur scherzhaft geäußert, zum Schweigen brachte.

Den mehrfach beschriebenen problematischen *Weg der Kirchen im Dritten Reich* fasst Siegfried Böhringer zusammen. Gerne hätte man hier mehr über das Beispiel der örtlichen Kirchengemeinden erfahren. Zwei polnische Zwangsarbeiterschicksale zeigen, dass sich nicht nur schlechte Erinnerungen an die Zwangsarbeit im Landkreis Calw knüpfen.

Die letzten Beiträge machen deutlich, wie der Krieg – von der *Inneren Wehrhaftmachung* über den *Eroberungskrieg zum Vernichtungskrieg* – schließlich auch gewaltsam in das Leben der Nagolder eingriff und sie der *übermächtigen Gewalt einer brutalen Kriegsmaschinerie fast hilflos aussetzte*, so das Resümee im Vorwort.

Zum Schluss wägt Utz Jeggle *Illusionen und Chancen einer historischen Heimatkunde* gegeneinander ab. Erzählend verbindet er die fernen Ereignisse im Reich mit den persönlichen Erinnerungen an das kleine Nagold (*mein Nagold*). Freilich sind es die Erlebnisse eines Kindes, die der Erwachsene rückblickend erinnert. Seine Perspektive war – wie er schreibt – die *der Salatecke des kindlichen Paradiesgartens*. Aber auch diesen prägte – so resümiert er – als bestimmendes Element *lebensfeindliche Gewalt, nach der das Innerste gelebt und ausgerichtet wurde* (S. 241).

Benigna Schönhagen

Ursula Ziebarth

«Trau deinen Augen!» Über Otto Dix. Wallstein-Verlag Göttingen 2003. 56 Seiten mit 18 Abbildungen. Broschiert € 14,-, ISBN 3-89244-699-X

Nach eigenem Bekenntnis würde Ursula Ziebarth als Nationalität am liebsten *Berlinerin* angeben, denn die heute über 80-jährige Schriftstellerin lebt dort *noch im gleichen Kiez* wie zu Anfang. Nachdem sie der nicht wenig überraschten Fachwelt vor zwei Jahren die 252 Briefe des späten Gottfried

Benn (*Liebes Urselchen, Liebes Menschlein* usw.) sowie eine gemeinsame Reise mit Benn an den Bodensee präsentierte, beschreibt die ansonsten allein Verreisende diesmal ihre Besuche im Maleratelier des Otto Dix in Hemmenhofen am Bodensee.

Spielte sich ihre Beziehung zum berühmten, aber verheirateten Gottfried Benn im Heimlichen und Versteckten ab, so gebrauchte Ursula Ziebarth bei ihrem ersten Dix-Besuch im September 1961 eine kleine List. Die Berlinerin, die noch als über 30-jährige Frau ein richtiges Jungmädchengesicht hatte, sagte dem berühmten Maler am Telefon, sie sei Fotografin und wolle von ihm, der von 1934 bis Kriegsende mit Mal- und Ausstellungsverbot belegt war, Porträtfotos machen. Der kleine Trick klappte, der zurückgezogen mit seiner Familie lebende Thüringer Maler, der noch den Ersten Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger mitmachte, empfing sie. Dix war auch nicht weiter böse, als er erkannte, dass die vorgelassene Dame mit ziemlich unprofessioneller Fotoausrüstung erschien – ohne Scheinwerfer, mit einer recht kleinen Kamera ausgestattet. Es kam zu einem ersten intensiven, vor allem liebenswürdigen Ateliergespräch, einer Plauderei über Kunst, Gott und die Welt. Natürlich kam man bei dieser «tour d'horizon» bald bei Gottfried Benn an, denn Benn hatte ja die deutschen Maler des Expressionismus, namentlich Otto Dix, gegen den Nazi-Vorwurf der *entarteten, jüdischen Kunst* in Schutz genommen.

In der Ära 1934–45 malte der Thüringer Dix am Bodensee ausschließlich Landschaftsbilder im Stile der alten Meister, wurde 1939 dennoch vorübergehend von den Nazis verhaftet.

Wenn dieses schmale Bändchen, dessen Tonlage stets sachlich, sachbezogen bleibt, weder Euphorie noch Emphase oder gar Extase auslösen wird (die ja bei vielen Künstlern gang und gäbe ist), so bleiben dennoch lesens- und beachtenswert: Zwanglos aneinander gereihete historische Reminiszenzen an den weltberühmten Maler, sein schönes Haus am Bodensee, seine Familienidylle, kleine reizende Schilderungen von gemeinsa-

men Begegnungen und Bekanntschaften. Das Bodenseeufer behielt der Thüringer Dix auch nach 1945 als neue Heimat und Wohnsitz bei. Autorin Ziebarth führt lebendige Gespräche mit ihm, zeigt Beobachtungsgabe und literarisches Darstellungsvermögen. Wohlgefallen an der sonnendurchtränkten Landschaft des «Schwäbischen Meeres», am Wein und guten Essen durchzieht die Geschichten. Wie selbstverständlich schlägt die Autorin dann den Bogen zurück nach Berlin, berichtet von der grossen Otto-Dix-Ausstellung im Oktober 1963 im neuen Kongresspalast, der heute längst wieder abgerissen ist. Ein kleines, stellenweise amüsantes Werk, das den 1969 verstorbenen Otto Dix als liebenswertes, joviales und großmütiges Familienoberhaupt zeigt, der diesen Wesenszug auch gegenüber der Besucherin nicht ablegt. Dazu kurze, prägnante Landschaftseindrücke vom Bodensee, dem malerischen Hemmenhofen, als passender Rahmen für die familiäre Idylle des Malers. Die eingangs erwähnten fotografischen Porträts der Autorin fanden ebenfalls Aufnahme in das empfehlenswerte Buchlein.

Richard E. Schneider

Peter Wolf u.a. (Hrsg.)

Der Winterkönig Friedrich von der Pfalz: Bayern und Europa im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges.

Haus der Bayerischen Geschichte Augsburg/Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2003. (Begleitband zur Bayerischen Landesausstellung im Stadtmuseum Amberg vom 9. Mai bis 2. November 2003). 376 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen und beigelegter CD-ROM. Gebunden € 29,90 (bis zum 31.12.2003, danach € 34,90).

ISBN 3-8062-1810-2 (eine kartonierte Ausstellungsausgabe für € 18,- ist nur erhältlich in der Ausstellung und beim Haus der Bayerischen Geschichte)

Der 1596 geborene und nach dem Tod seines Vaters 1614 volljährig gewordene Kurfürst Friedrich von der Pfalz, Regent der Unteren und Oberen Pfalz mit den Residenzen Heidelberg und Amberg, galt am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges als Haupt der